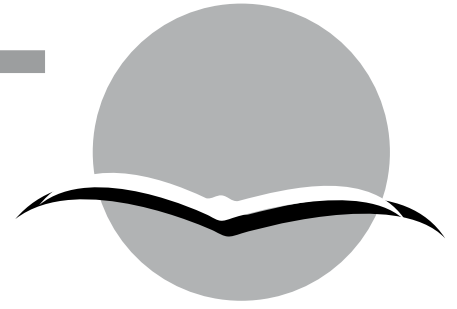


FLUGPOST



Ausgabe Juli 2011

ALLGEMEINE PALLIATIVE VERSORGUNG

Anspruch, Möglichkeiten und Grenzen eines ambulanten Hospizdienstes mit Palliativberatung

Die Entwicklung der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) hat in vielen Gremien und auch auf der gesundheitspolitischen Ebene mit sich gebracht, auch die allgemeine ambulante Palliativversorgung (AAPV) näher zu definieren.

Das heißt, der Weg ging nicht von der allgemeinen zur spezialisierten Versorgung, sondern erst durch diese neue Form sind Prozesse freigesetzt worden, Anspruch, Möglichkeiten und Grenzen der AAPV näher zu beleuchten. Die Aufgabe der SAPV ist es, Patienten zu betreuen, die eine besonders aufwändige Versorgung benötigen, mit komplexen Symptomen wie z.B. ausgeprägte Schmerzsymptomatik, ausgeprägte Symptomatik wie massive Atemnot, massive Übelkeit und Erbrechen ...Verordnet wird die SAPV von den Hausärzten oder der behandelnden Klinik. Nach Schätzungen bedürfen ca. 10% aller sterbenden Menschen dieser neuen Behandlungsform. So hat es der Gesetzgeber vorgesehen.

Der Anspruch der Hospizbewegung war von Anfang an, das Leid der schwerstkranken und sterbenden Menschen und deren Angehörigen zu lindern – und zwar auf allen Ebenen. Es betrifft die körperliche, die seelisch-geistige, die psychosoziale Ebene. Dies geschieht seit Jahrzehnten durch großes ehrenamtliches Engagement und auch zunehmend durch hauptamtliche Palliativfachkräfte. Die allgemeine Hospiz- und Palliativversorgung geschieht im Miteinander von Haupt- und Ehrenamt – daraus ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten Patienten zu begleiten. Die Hauptaufgabe der Palliativfachkräfte in der allgemeinen Palliativversorgung ist die Palliativberatung d.h. häufig in erster Linie die Linde-

rung körperlicher Beschwerden, wie Übelkeit, Atemnot, Schmerzen. Auch Fragen zur Ernährung und Flüssigkeitsgabe haben einen hohen Beratungsbedarf. Dazu braucht es Fachwissen.

Die Aufgabe der Fachkräfte bei den Patienten und deren Familien ist, die Situation einzuschätzen und mit dem Hausarzt bzw. der Anordnung des Hausarztes einen Therapieplan zu erstellen. Dazu gehört häufig auch ein Notfallplan, um in einer auftretenden Krisensituation handeln zu können. Gleichzeitig ist es notwendig, Pflegekräfte und weitere an der Versorgung der Patienten Beteiligte über Therapieplan und -ziel zu informieren um zu klären, wer welche Aufgaben übernimmt. Letztendlich heißt das, dass die allgemeine Palliativversorgung einen hohen Aufwand an Koordination und Vernetzung bedeutet.

Die Erfahrung zeigt, dass ein transparentes Arbeiten im Team für die Patienten ein großes Maß an Sicherheit bietet, dazu gehört auch 24 Stunden Rufbereitschaft.

Die allgemeine Palliativversorgung hat jedoch ein breiteres Spektrum als Schmerztherapie und Symptomkontrolle. Gerade auf der psycho-sozialen Ebene haben die ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen ihren wichtigen Platz und bringen durch ihre Gesprächsbereitschaft, ihr Dasein und durch Sitzwachen deutlich spürbar Entlastung. Auch Fragen und Nöte auf der seelisch-geistigen Ebene belasten Menschen oft sehr. Seelsorger, aber auch

Ehrenamtliche oder andere vertraute Personen können hier von großer Hilfe sein.

Die allgemeine Palliativversorgung, letztendlich auf dem »guten alten Hospizboden« gewachsen, spannt somit einen großen Bogen an Versorgungsmöglichkeiten für die uns anvertrauten Menschen.

Grenzen in der allgemeinen Palliativversorgung zeigen sich oft bei allein lebenden Patienten. Weitere Grenzen stellen Symptome mit ständigen Kriseninterventionen (z.B. Atemnot, massivste Blutungsneigung und nicht steuerbare Schmerztherapie) dar. →

Inhalt:

ÜBERBLICK DER HOSPIZARBEIT IN ZAHLEN	Seite 2
AUF DER PALLIATIVSTATION DES KLINIKUMS AUGSBURG	Seite 3
FORTBILDUNG FÜR TRAUERBEGLEITUNG	Seite 3
ERSTE AUGSBURGER FREIWILLIGEN-MESSE	Seite 4
UNSER SOMMERFEST	Seite 5
STERBEBEGLEITUNG IST FÜR UNS TEIL DER LEBENSBEGLEITUNG!	Seite 6
MIT WÜRDE STERBEN	Seite 6

Eine nicht seltene Grenze ist, dass die Situation für den Patienten und/oder die Angehörigen nicht mehr aushaltbar ist, weil alle völlig erschöpft sind und keine Kraft mehr haben.

Diesen Grenzen gilt es Aufmerksamkeit zu schenken im Bereich der Schnittstelle AAPV und SAPV.

ist schnelles Handeln, auch nachts und am Wochenende, sofort möglich. Bestimmte Eingriffe wie z. B. entlastende Punktionen können von den Ärzten im häuslichen Bereich durchgeführt werden und ersparen den Kranken den oft sehr anstrengenden Transport in die Klinikambulanzen.

Ich erlebe neue Möglichkeiten Patienten zuhause noch besser zu versorgen und unnötige stationäre Aufenthalte zu verhindern.

Leitsatz für alle Versorger und Begleiter sollte sein:

Es geht einzig und ausschließlich darum, schwerkranke und sterbende Menschen und ihre Familien so hervorragend wie möglich zu behandeln, zu betreuen und zu begleiten.

Renate Flach

Renate Flach
1. Vorsitzende

ÜBERBLICK DER HOSPIZARBEIT IN ZAHLEN

2010 haben wir insgesamt 234 Menschen begleitet. Davon waren
170 Sterbebegleitungen
19 Beratungen
45 Trauerbegleitungen.
Das Trauercafe besuchten 215 Menschen.

Dafür haben die ehrenamtlichen HospizhelferInnen 1332 Besuche gemacht und 2742 Stunden erbracht. Über 18500 km legten sie für ihren Einsatz zurück.

Die Palliativfachkräfte waren 720 mal bei Patienten bzw. Angehörigen und hierbei war hauptsächlich ihre hohe berufliche Kompetenz gefragt.

Da die Anfragen ja nicht gleichmäßig, sondern manchmal »geballt« hereinkommen, stoßen wir auch mal an unsere Grenzen. Um so glücklicher sind wir, dass wir auch im letzten Jahr niemanden abweisen mussten, der uns um Hilfe bat.

Unser Dank an Sie

Auch durch Ihre Unterstützung ist es uns möglich immer dort zu sein, wo wir gebraucht werden. Durch Ihren aktiven und/oder finanziellen Beitrag, der oft weit über das reguläre Maß hinaus geht, erfahren wir starken Rückhalt und Ermutigung in unserem Tun. Hierfür unseren allerherzlichsten Dank! Wie üblich liegt für alle, die am Einzugsverfahren teilnehmen, die Spendenbescheinigung bei.

Doris Schneller
Leiterin der Geschäftsstelle

AUF DER PALLIATIVSTATION DES KLINIKUMS AUGSBURG

Im März dieses Jahres erhielt ich einen Anruf von Renate Flach, ob ich mir vorstellen könnte, auf der Palliativstation des Klinikums Augsburg regelmäßig Patienten und deren Angehörige zu begleiten.

Obwohl ich nicht wusste, was genau von der Station erwartet wurde, sagte ich zu. Bei den Vorgesprächen wurde klar: genau wusste niemand, wie die Arbeit auf der Station aussehen sollte. Also ging ich ab Anfang April einmal in der Woche für zwei Stunden auf die Station – mit Vorfreude, etwas Unsicherheit und viel Neugierde.

Ich wurde sehr herzlich vom Team der Palliativstation empfangen. Und schon nach kurzer Zeit hatte ich das

Gefühl, unser Tun könnte für alle eine Bereicherung sein.

Am Anfang wussten wir noch nicht genau wie wir den Kontakt zu den Patienten herstellen können, doch mit der Zeit wurden wir uns vertrauter, lernten uns kennen und meine Besuche bei Patienten und/oder deren Angehörigen wurden selbstverständlicher.

Mittlerweile fühle ich mich auf der Station als Teil des Teams und gemeinsam versuchen wir, jeder an seiner Stelle, die Patienten zu unterstützen – ich, indem ich Zeit mitbringe, Zeit zum Reden, Zeit zum Schweigen, Zeit um es gemeinsam auszuhalten und auch Zeit um gemeinsam zu leben.



Michaela Schimanek

Beim letzten Teamgespräch wurde klar: Schwestern, Pfleger und Ärzte empfinden die Besuche als Unterstützung.

Ich bin gerne auf der Palliativstation des Klinikums.

Michaela Schimanek
Hospizhelferin

FORTBILDUNG FÜR TRAUERBEGLEITUNG

Im Mai fand bei »Albatros« in der Völkstraße ein Fortbildungskurs für Trauerbegleitung statt, der von Christine Seifried geleitet wurde.

Christine ist den Mitarbeitern und Besuchern im Hospiz als erfahrene Leiterin des Trauerkreises und als Meditations- und Qigong Lehrerin bekannt. So wussten sich auch die Kursteilnehmer in guten Händen. Zusammen mit Renate Flachs' vertiefenden Ausführungen und den Anregungen von Kunsttherapeutin Marie-Louise Banhierl beim kreativen Malen, bot der Kurs einen reichen Schatz an Erfahrungen und Wissen im Umgang mit Trauernden. Nicht zuletzt bereicherten auch die persönlichen Berichte einiger bereits in der Trauerbegleitung tätigen Teilnehmer die Gespräche.

Die meisten von uns besuchten diese Fortbildung, weil sie ihre Arbeit noch auf eine breitere Basis stellen wollten. Mir selbst fehlte z.B. neben einigem Hintergrundwissen einfach noch die nötige Sicherheit für die Praxis.

Es wurden zwei Schwerpunkte gesetzt, nämlich die Begleitung von trauernden Kindern und die Gastgeberrolle im Trauercafe.

Besonders beeindruckt und erfreut haben mich die offenen Gespräche, das Vertrauen und die Bereitschaft, Gefühle zu zeigen und sie auszuhalten, wenn man selbst betroffen war. Genaues Hinschauen ohne zu werten, sich dem anderen zuzuwenden und seine eigenen Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Das konnten wir an uns selbst üben. So wurden wir zunächst immer wieder aufgefordert, uns mit unserer eigenen Situation zu beschäftigen. Wir malten zuerst einen Trauerweg, dann einen Freudenweg und schließlich wurde daraus ein Bild mit beiden Wegen. Mit Christine bewegten wir uns zur Entspannung vom Kopf bis in die Zehenspitzen und kümmerten uns um unseren »Energietopf«, der immer gut gefüllt sein sollte. Nicht zu verwechseln mit den Töpfen bei unseren köstlichen improvisierten Mittagsbuffets (Renate

nannte uns den »Gourmet-Kurs«!)

Im Rückblick erscheint mir schon dieser Teil des Programms unglaublich reichhaltig. Unglaublich fast, was alles an sachlicher Information geboten wurde. Hier die wichtigsten Themen: Trauer und Kommunikation/Gesprächsführung/Problematische Trauersituationen/ Verlust und Trauer bei Kindern/Leitlinien der Beratung und Begleitung Trauernder.

Dazu kamen dann noch die Ausarbeitung von Fallbeispielen und die ausführlichen Gespräche miteinander.

Der griechische Trauertanz, den wir zum Abschluss um unsere Mitte aus meer- und eisblauer Dekoration tanzten, zeigte mir noch einen neuen Aspekt der Trauer: Heitere Musik – trotz Schmerz – und Menschen, die sich – im Reigen locker bewegend – auf dem Weg der Trauer begleiten.

Juliane Hundhammer
Hospizhelferin

Impressum:
Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V., Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 08 21/3 85 44, Telefax 08 21/15 88 78, verantwortlich i. S. d. P.: Renate Flach, Doris Schneller

ERSTE AUGSBURGER FREIWILLIGEN-MESSE

Eine Momentaufnahme

Unser Stand fiel auf durch den freundlich gestalteten Tisch und vor allem durch die ansprechende und informative Plakat-Wand.

Wir konnten Kontakt mit einigen der wenigen von außen kommenden Besucher aufnehmen (die Veranstaltung war von der Stadt Augsburg nicht optimal beworben). An unseren Stand kamen vor allem Mitglieder der anderen Vereine und

WORTE VON IRMTRAUD DÖMLING

... sind es wert, gedruckt zu werden.

20 Jahre Hospiz-Gruppe »Albatros«

*20 Jahre helfende Hände,
verständnisvolles Mitgehen,
achtsames Zuhören,
liebvolle Zugewandtheit,
Begleitung in schwerer Zeit.
20 Jahre da sein für die,
die in der Öffentlichkeit nicht
vorkommen,
für ihre Würde bis zuletzt.
20 Jahre auch
Trost und Stütze den Zurückgebliebenen.
20 Jahre bemüht,
den Hospizgedanken in die Gesellschaft
zu tragen.
20 Jahre des guten Miteinander,
der Gruppe als Heimat.
Dankbar für 20 Jahre »Albatros«.*

Irmtraud Dömling



Juliane Hundhammer, Hospizhelferin

Organisationen. Von der Hundestafel, über den Kinderschutzbund, bis hin zu Selbsthilfegruppen waren alle vertreten die auf Freiwillige bei ihrer Arbeit angewiesen sind.

Menschen kamen an unseren Stand, für die »Albatros« ein Begriff war, andere erkundigten sich allgemein über Hospizarbeit oder sprachen sich anerkennend über die Tätigkeit der Hospizschwestern und HospizhelferInnen aus. Doch auch das gab es: Eine Dame, angesprochen, ob sie einen Prospekt mitnehmen möchte, entgegnete entrüstet: »Nein danke, soweit ist es bei mir noch nicht.«

Ich denke, es war richtig, dass »Albatros« präsent war. Vielleicht waren ja auch am nächsten Tag, dem Samstag, mehr Gäste bzw. Interessenten von außen da.

Irmtraud Dömling

UNSER SOMMERFEST

Inge, unsere »Chefororganisatorin« kümmert sich bereits Anfang des Jahres bei der Stadt Augsburg um einen Termin für den Martin Luther Platz und die Genehmigung für das Fest, den Flohmarkt und für unsere Hausband »Die Maxx Brothers«, die uns nun schon seit sieben Jahren beim Sommerfest mit flotten Rhythmen und Songs den ganzen Tag begleiten und so die Stunden beschwingt verfliegen lassen.

Die »to do«-Liste wird im Team besprochen und die Aufgaben verteilt: wer kümmert sich um Kaffee und Kuchen, wer hilft beim Flohmarkt, woher bekommen wir die Tische und Bänke, woher ein Lieferauto für die vielen Kartons, wo können wir unser Geschirr spülen, u. v. m. Alles ist gut vorbereitet, wir brauchen nur noch schönes Wetter!

Der Morgen des 28. Juni 2011 ist noch kühl, aber strahlend blau, Gott sei Dank. Wir treffen uns um 7.30 Uhr beim Augustana Forum und es heißt gleich zupacken, 20 Biertischgarnituren müssen aufgestellt werden. Dann geht es gleich weiter zu Albatros, um die Flohmarktkartons aus dem Keller zu holen. Vier Mal wird der VW – Transporter vollgepackt – wir haben viel zu verkaufen dieses Jahr!

Schon während des Auspackens und Aufbauens kommen bereits die ersten Interessenten und Käufer, schön, denken wir, so viel wie möglich soll weg.

Pünktlich um 10 Uhr sind wir mit allem bereit. Das Kuchenbuffet und der Kaffee laden zu einer kleinen Pau-

Schon Monate vor dem »großen Tag« beginnen die Vorbereitungen, alles muss gut geplant und abgestimmt, nichts darf vergessen werden – bloß keine Pannen!

se ein. Wir sind beschenkt mit über zwanzig verschiedenen, leckeren und vor allem hausgemachten Kuchen und Köstlichkeiten. Nochmals ein herzliches Dankeschön an unsere Hospizhelferinnen und Mitglieder.

Von Anfang an herrscht ein reges Treiben rund um die Flohmarkttische, es wird sozusagen um jeden Cent gefeilscht und gehandelt. Gut, dass wir so erfahrene und leidenschaftliche »Flohmarktleute« wie Siegrid, Manfred und die vielen anderen haben, denn ich würde wahrscheinlich vieles zu billig verkaufen.

Mein Platz ist mit Christine und Doris beim Kaffee- und Kuchenverkauf, das liegt mir mehr und es macht Freude nebenbei Auskunft über unsere Arbeit zu geben. Immer wieder kommen Menschen auf uns zu, die Fragen stellen und sich gerne unser Informationsmaterial mitnehmen. Oft ernten wir Anerkennung für den Hospizdienst und das ehrenamtliche Engagement unserer Hospizhelfer.

Es ist schön zu sehen, dass unser Sommerfest gerne als Treffpunkt zum Plaudern und Reden genutzt wird, es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Mitglieder, Gäste des Trauercafés, Angehörige ehemaliger Patienten, Hospizhelfer und Helferinnen, Freunde und Bekannte treffen sich bei Kaffee und Kuchen, tauschen sich aus oder genießen einfach die Sonne und Musik. Manch einer fängt an im Takt zu wippen und mitzusingen. Auch Doris,

Christine und ich können uns diesbezüglich kaum zurückhalten, schließlich stammen die meisten Songs aus unserer Teenagerzeit. Die Zeit verfliegt und wir freuen uns schon auf einen Höhepunkt des Festes. Es ist der orientalische Tanzauftritt von Monika Geh mit ihrer Truppe. Ein



Flohmarkt am Martin-Luther-Platz

echter Hingucker und viele Passanten genießen diese Show. Natürlich wollen einige wissen, wer oder was da wohl dahinter steckt, wir geben gerne Auskunft.

Der Blick auf die Flohmarkttische am späten Nachmittag beunruhigt mich ein wenig, so viel scheint noch da zu sein. Inge ist zum Glück anderer Meinung: »Im Gegenteil, es läuft heute sogar sehr gut, bestimmt ist schon die Hälfte weg!«

Gegen 16 Uhr fangen wir mit dem Abbau und Aufräumen an, auch die Band hat den Feierabend redlich verdient.

Hermann holt den Transporter, wir fangen mit dem Einpacken an, vieles muss ausgemustert werden für den Sperrmüll, die Küche im Ehinger Saal wird sauber gemacht und zuletzt müssen wir die Tische und Bänke wieder zurücktragen. Das Auto muss jetzt nur zweimal beladen werden – ein gutes Zeichen.

Ca. 18.30 Uhr treffen wir uns noch einmal in der Geschäftsstelle. Alles ist verstaubt, verräumt und erledigt.

Wir sind alle sehr zufrieden und glücklich über diesen schönen Tag – aber auch hundemüde!

Romana Frommelt
Hospizschwester

PS: Unser Sommerfest mit Flohmarkt findet sicher auch im nächsten Jahr wieder statt.

Sollte sich jemand angesprochen fühlen – wir freuen uns über tatkräftige und engagierte HelferInnen!



Orientalische Tänze mit Nahid & Ensemble Sulis

STERBEBEGLEITUNG IST FÜR UNS TEIL DER LEBENSBEGLEITUNG!

Menschen, die ins Pauline-Fischer-Haus einziehen, wissen darum, dass dieser Ort in aller Regel der letzte Wohnraum auf dieser Erde ist. Und so beschäftigen sie sich im Zusammenhang mit dem Einzug noch einmal mit Sinnfragen, Lebensrückblicken, mit Sterben und Tod sowie konkreten Gestaltungsmöglichkeiten des Lebensendes.

Bei dieser Lebensaufgabe wollen wir die Bewohnerinnen und Bewohner ehrlich und liebevoll begleiten.

Sterbebegleitung verstehen wir also als elementaren Teil der Lebensbegleitung.

Dabei greifen wir auf den Erfahrungsschatz von über 150 Jahren Diakonissen-Spiritualität zurück.

Das heißt, wir vertrauen auf die Symbolkraft alter Rituale wie Abendmahlsfeiern, Krankensalbungen und Aussegnungen und suchen gleichzeitig nach Übersetzungshilfen, die sie den Menschen von heute verstehbar machen.

Existenzielle Erfahrungen, Krankheitszeiten, Heilungswege und der Sterbeprozess werden begleitet und so die Möglichkeit eröffnet, sie als Orte religiöser Erfahrung zu erschließen.

Das Pauline-Fischer-Haus ist ein Lebensort, an dem die Tabuisierung von Sterben und Tod durchbrochen wird. Die Normalität des Alltagslebens wird ans Sterbebett gebracht, Isolation und Ausgrenzung dadurch unterbrochen.

Mit der Hospiz-Gruppe »Albatros« besteht seit vielen Jahren eine enge und vertrauensvolle Kooperation.

So gibt es z.B. monatliche Treffen zwischen unserer Pflegedienstleitung, Frau Ilse Höhn und der hauptamtlichen Palliativfachkraft, Frau Christine Tetzlaff, bei denen die bestehenden Begleitungen durch die ehrenamtlichen Hospizhelferinnen und -helfer besprochen und evaluiert werden, der Erstkontakt bei neuen Begleitungen vermittelt oder fachlicher Beratungsbedarf besprochen wird.

In der akuten Sterbephase können Hospizhelfer auch als Sitzwachen in Anspruch genommen werden.

Außerdem nutzen unsere Mitarbeitenden in der Pflege gern die internen und externen Fortbildungsangebote zu Palliative Care Themen, wie z.B. Schmerztherapie und Symptomkontrolle.

Wir im Pauline-Fischer-Haus erleben die Zusammenarbeit mit der Hospiz-Gruppe »Albatros« als große Bereicherung unserer Arbeit und als Teil unseres ganzheitlichen Pflege- und Betreuungsansatzes; daneben aber auch als Entlastung für Pflegepersonal und Angehörige.

Gottfried Fuhrmann
Einrichtungsleiter

MIT WÜRDE STERBEN

Wie können wir demenzkranke alte Menschen im Sterben begleiten? Wissen wir, was für sie wichtig ist? Erfahren wir von ihren seelischen Nöten? Erkennen wir ihre körperlichen Schmerzen? Was heißt für sie gute Lebens- und Sterbequalität?

Um ihre Wünsche, Bedürfnisse und Ängste zu errahnen, ihnen im Leben und Sterben nahe zu sein, müssen Kommunikation und Beziehung gelingen. Unsere Aufgabe ist es, Wege zum »anderen Du« zu finden.

»Kommunikation ist die Brücke zum Du!« (Marina Kojer)

Wann gelingt Kommunikation? Wenn der Demenzkranke keine Angst vor mir hat, eine Beziehung und Vertrauen da ist, ich mich nicht über seinen Willen hinweg setze.

Um Sterbende mit fortgeschrittener Demenz in der hospizlichen Haltung zu begleiten, sollten wir die Unterschiede kennen und berücksichtigen und bereit sein, das unbekannte Du in

jeder Weise nahe an uns heranzulassen, uns einzulassen.

Was unterscheidet die Erlebniswelt Demenzkranker von anderen?

Desorientiertheit

Demenzkranken sind »Zeitreisende«, einst und jetzt vermischen sich, innere und äußere Bilder vermischen sich. Sie verlieren den Begriff für Zeit, Raum und Person.

Verlust der Körperwahrnehmung

Schmerzen können nicht mehr zugeordnet werden. Vom Kopf »weit entfernte« Körperteile (z. B. Füße) gehen verloren.

Verwendung von Symbolen

Demenzkranken drücken sich oft »verschlüsselt« aus. Symbole von hier und jetzt können emotionale Werte, Menschen von früher repräsentieren (z. B. Puppe = Kind).

Verlust von Denken und Logik

Mit dem abnehmenden Denken geht die Logik verloren. Was in ihren Herzen lebendig ist, wird für sie zur Wirklichkeit.

Verwechslung von Personen

Besonders häufig werden die eigenen erwachsenen Kinder »umgefühlt«, z. B. wird die Tochter zur Mutter, der Sohn zum Ehemann.

Wie kann ich einem sterbenden Demenzkranken beistehen?

Eine wertschätzende Haltung, die ich jedem Menschen entgegenbringen sollte, hat bei schwer demenzkranken Menschen eine noch größere Bedeutung, denn **sie erleben die Welt ausschließlich auf der Gefühlsebene – nur so kann ich sie erreichen!**

Die Güte der Begleitung hängt mit der Qualität der Beziehung zusammen.

Romana Frommelt
Hospizschwester